

Tirol werden auch die Bauten für die Bienen aus Zirbenholz hergestellt. Beispielsweise besitzt die Großimkerei Lüftenegger in Prutz hauptsächlich zirbene Bienenstöcke, die für die Überwinterung der Bienen bedeutend gesünder sein sollen.

Die Zirbe hat viel von ihrem Areal eingebüßt. Ein starker Rückgang ist besonders in verkehrsgünstigen dorfnahe Lagen zu bemerken; wo aber das Verbreitungsgebiet von allen Zubringerwegen weiter entfernt ist, blieb sie trotzdem erhalten. Wir Forstleute, Naturschützer und Bergsteiger aber wollen diesem Baum, der als Juwel unter den Holzgewächsen unserer Alpenländer gelten kann, die Liebe und Ehrfurcht entgegenbringen, die er verdient.

NATURKUNDE

Der Skorpion von Krems a. d. D. Den von Spanien über Südfrankreich, die Balearen, Sardinien, Korsika, Italien, Dalmatien und Griechenland bis in die Türkei und nach Kleinasien und bis zum Kaukasus und von Südtirol über die Ostalpen bis in die Karpathen verbreiteten Skorpion *Euscorpius carpathicus* L. (= *Scorpio europaeus* Latr.) hat man früher wiederholt in der Gegend von Krems a. d. D. festgestellt. Nachdem man ihn aber dort seit längerer Zeit nicht mehr wiedergefunden hat, war man sich schließlich nicht recht klar, ob diese eigentlich mediterrane Tierform zu den alteingesessenen Bewohnern des Kremser Gebietes gehört oder ob es sich bei den fallweisen Feststellungen um eingeschleppte Tiere gehandelt hat. Die zweite Annahme scheint, wie Prof. Dr. F. Werner in seiner Arbeit über die Fauna des unteren Kamptales (Ztschr. Morph. Ökol. Tiere, 9. Bd., 1927) ausführte, „durch den Nachweis anderer mediterraner Gliederform in Gebieten beschränkter Ausdehnung widerlegt zu werden.“

Anfang Oktober 1946 wurde nun wieder einmal in Krems a. d. D., diesmal in einem Hause der Wiener Straße, ein Skorpion aufgefunden; er wurde dem Naturhistorischen Museum überbracht. Es handelt sich um ein 32 mm langes Männchen der Art *Euscorpius carpathicus* L., dessen Blase heller gefärbt ist als die beiden vorhergehenden Caudalsegmente. An den Kämmen sind je 9 Zähne ausgebildet. Die Tibia des linken Maxillarpalpus trägt am Hinterrande ihrer Unterseite eine Reihe von 11, die des rechten Palpus 10 Hörhaare oder Trichobothrien.

Wie mir Herr stud. phil. Harald Schweiger, Wien, mitteilte, hat er vor einiger Zeit, aber schon nach dem Kriege, zwei Exemplare des Skorpions in einer tiefen Grube nördlich von Stratzing bei Krems gesehen.

Verfasser hat sich mit dem Kremser Skorpion schon einmal beschäftigt. Da der betreffende Aufsatz in einem schwer zugänglichen Druckwerk (Festschrift für Prof. Dr. Strand, 5. Bd., Riga, 1939) erschienen ist, sei das dort Veröffentlichte wiederholt:

„Das einstige Vorkommen des Skorpions in der Kremser Gegend wird durch eine Notiz bekräftigt, die ich auf einem Karteiblatt des ehemaligen ‚Zoologischen Museums der Wiener Universität‘ vorfand. Sie bezieht sich auf einen ‚*Scorpio europaeus* juv.‘, der von einem Herrn Lischke, Lehramtskandidat, im ‚Rechberger Thale bei Krems‘ aufgefunden wurde. Der damalige Verwalter des Museums schrieb anlässlich dieser ‚neuen Acquisition‘ folgende Anmerkung auf das Karteiblatt des Skorpions: ‚Wurde bei Krems als ganz junges, noch hell gefärbtes Tier gefangen, dann noch zwei Wochen lebend im Museum gehalten, wo er einige Spinnen fraß und dann zu Grunde ging. Da mir schon im Jahre 1868 Prof. Thoman in Krems erzählte, daß er dreimal auf Felsen in den Weinbergen Scorpione gefunden, und außerdem auch von anderen welche gefunden worden sein sollen, so scheinen sie dort constant vorzukommen und sich fortzupflanzen, worauf dieses junge Exemplar hinweist.‘“

Die neuerlichen Funde in der letzten Zeit bekräftigen diese Annahme, daß der Skorpion in der klimatisch bevorzugten Gegend von Krems a. d. D. heimisch ist. Univ.-Prof. Dr. Hans Strouhal, Wien.

Zu obiger Fundmeldung verdient ergänzt zu werden, daß auch das n. ö. Landesmuseum und die Biologische Station Wilhelminenberg im Jahre 1946 mehrere Exemplare des Karpathenscorpions erhielten. Der Überbringer, Herr Erich Sochurek, Wien, teilte hiebei mit, daß bei Umbauarbeiten einer Mauer in Krems

die Tiere zu Hunderten zu sammeln gewesen wären. Eine Bedrohung der Art ist bei der verborgenen Lebensweise, der Harmlosigkeit des Tieres und Schutz vor dem Tierhandel nicht zu befürchten. M a c h u r a.

Abendfalken. Gelegentlich einer Autofahrt Wien—Richtung Melk (5. V. 1947) fielen mir große Vögel auf, die einzeln auf Stangen und auch in Gruppen auf Telegraphendrähten beisammensaßen. Beim Näherkommen erkannte ich die Vögel an der prachtvollen Färbung als Abendfalken (*Falco vespertinus* L.). Es waren sieben Stück, davon zwei schön ausgefärbte alte Männchen und drei alte Weibchen.

Die allgemeinen Kennzeichen der Art sind vor allem die mennigroten Füße und die ebenso gefärbten Augenlider und die Wachshaut, außerdem die auffällige Schwarzrotzeichnung im Gefieder der alten Vögel. Alte Männchen zeigen eine schieferblaue Gesamtfärbung (also dunkel) mit rostroten Afterfedern und Hosen; alte Weibchen haben eine hell rostfarbene Unterseite mit lichter Kehle und einer dunkelaschgrauen Oberseite. Sie zeigen weithin sichtbar einen prächtigen, schwärzlichen Backenbart als ein Kennzeichen ihrer Falkenfamilie. Es ist ein Vogel Osteuropas, der bei uns Ende April, anfangs Mai durchzieht. Er ist sehr wenig scheu (mich ließ er völlig ungedeckt auf Steinwurfweite heran). Ihn zu erlegen wäre keine Mühe, ist aber nach dem Jagdgesetz ebenso verboten wie der Abschluß aller Falken. Seine Nahrung besteht vor allem aus Insekten, aber auch aus Mäusen und Kleinreptilien. So konnte ich wiederholt diese Falken beim herbstlichen Durchzug in der Lobau beim Fang fliegender Libellen beobachten. M a c h u r a.

Seidenraupenzucht in Österreich. Der „Wiener Kurier“ setzte sich in einem Artikel mit der wirtschaftlichen Aussicht der Seidenraupenzucht in Österreich auseinander und verwies dabei auf die Möglichkeiten derselben. Zum Schluß wird zum Anbau von Maulbeerplantagen aufgerufen, die neben anderen Zwecken auch als Windschutzhecken sich eignen sollen und in unserem Klima in der ganzen Weinegend weiterkommen. Dazu sei bemerkt, daß früher um Wien der Maulbeerbaum, sowohl *Morus nigra*, als besonders *Morus alba* viel weiter verbreitet gewesen ist; nach Herbarexemplaren aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum bestand eine Allee des Weißen Maulbeerbaumes in der heutigen Babenbergerstraße, weitere Exemplare stammen von den Steinriegeln bei Ober St. Veit, aus Pötzleinsdorf und Mödling sowie von einer „Prater Allee gegen die Rotunde“; nach Neireich fand sich *Morus alba* kultiviert und verwildert auch bei Dornbach und am Kobenzl, auf der Röhlwiese am Fuß des Hermannskogels, bei Kettenhof und Schloßhof, Atzgersdorf, Baden, Vöslau, Heiligenkreuz und am Ausgang der Wachau an verschiedenen Stellen der weiteren Kremser Umgebung; ebenso traf man bis zum Zusammenbruch noch entlang der Südbahn, so zwischen Liesing und Brunn-Maria Enzersdorf alte knorrige Exemplare, die zur Zeit der Anlage der Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn gepflanzt worden sind, um für die Bahnwächter einen Nebenerwerb zu bieten. Ebenso kam der Baum an der Linie Mödling—Laxenburg vor. Dieses Gebiet scheint klimatisch sehr gut für seine Kultur geeignet zu sein, dagegen dürfte das Weinbaugebiet des Waldviertels mit Rücksicht auf seine stärkere Frostgefahr und seine sonstige geringe klimatische Bevorzugung weniger passen, wie ja auch dort anscheinend keine besonderen Kulturversuche bisher angestellt worden sind. Rk.

Zwergmöve (*Larus minutus* m. L.) in Oberösterreich. Die Zwergmöve wurde für Oberösterreich erstmalig durch ein am 21. Dezember 1931 bei Wels erlegtes Stück nachgewiesen. Am 15. November 1942 beobachtete ich bei Enghagen—Enns an der Donau zwei Zwergmöven im Verband von einigen zwanzig Lachmöven, am 22. November 1942 ein einzelnes Stück und am 15. Mai 1943 vier Stück, beide Male in Gesellschaft einiger Lachmöven; die im Herbst beobachteten waren durchwegs Vögel im ersten Winterkleid, die vom Mai waren ebenfalls Jungvögel, die aber schon ein ziemlich vollständiges Prachtkleid trugen. Die Zwergmöve als ein für uns östlicher Vogel ist nur vom Neusiedlersee seit längerer Zeit als regelmäßiger Durchzügler bekannt und Rudolf Zimmermann konnte sie dort in den Jahren 1940 bis 1943 regelmäßig in größerer Anzahl und durch längere Zeit im Frühjahr und Herbst beobachten, so daß dort mit einem Brüten gerechnet werden könnte. Für das übrige Gebiet Österreichs sind jedoch die Nachweise für diese Möve spärlich; ich vermute jedoch, daß sie nicht so selten vorkommt, sondern meist übersehen wird. Im Verbands der Lachmöve fällt der Größenunterschied nicht so auf, als ich immer annahm, außerdem ist die Farbenverteilung von Jungvögeln sehr ähnlich der der jungen Dreizehnmöve. Leichter unterscheidbar ist das Prachtkleid der alten Vögel, besonders am dunklen Kopf bei beiden Arten. Bei der Zwergmöve ist das Schwarz des Kopfes mit einer geraden Linie gegen das Weiß des Halses scharf abgegrenzt,

während das Braun des Lachmövenkopfes mit einer geschweiften Linie abgesetzt ist, da bei dieser das Weiß im Nacken gegen den Hinterkopf weiter hinaufreicht. Die dunkle Unterseite des Flügels ist weniger auffällig, da auch bei der Lachmöve die Unterseite des Flügels ebenfalls mehr grau erscheint; ebenso ist es mit den rein weißen Handschwingen der Zwergmöve; nur ältere Vögel haben diese ganz weiß, jüngere Vögel haben an den Handschwingen noch schwarze Flecken, welche dann der Zeichnung des Flügels von der Lachmöve ganz ähnlich erscheinen. Ich bin überzeugt, daß bei genauer Beobachtung der Lachmöven zur Zugzeit die Feststellung der Zwergmöve wesentlich öfter möglich ist. In der Literatur ist für die Zugzeit „zeitig im Herbst und spätes Frühjahr“ angegeben; dies dürfte im großen und ganzen zutreffen, wie aber meine Herbstbeobachtungen zeigen, ist auch im Spätherbst und Winter mit ihrem Vorkommen zu rechnen. Es würde mich sehr freuen, wenn an dieser Stelle auch andere Beobachter ihre Beobachtungen veröffentlichen würden oder über Belege aus früherer Zeit berichten würden.

K. Steinparz (Steyr).

Standorte der Gartenammer (*Emberiza hortulana* L.) und der Grauummer (*Emberiza calandra* L.) in Nordtirol. In der Abhandlung „Die Vögel von Tirol und Vorarlberg“ (Mitt. des ornitholog. Vereines in Wien XX, 1898) von Dalla Torre-Anzinger findet sich über die Gartenammer folgende Notiz: „...in Gärten, an Waldrändern, in jungen Schlägen, in Alleen, an Feldrainen ziemlich häufiger Sommervogel. In Südtirol ungleich zahlreicher vorhanden als in Nordtirol und Vorarlberg.“ — Nach Walde K. und Neugebauer H. (Tiroler Vogelbuch 1936) sind Einzelangaben aus alter und neuer Zeit nicht bekannt geworden. „...es scheint mir daher angebracht, diese Art nicht in die Nordtiroler Faunenliste aufzunehmen.“ Auch mir sind Vermerke über die Gartenammer als Standvogel aus der Literatur nicht bekannt. Ebensovienig ist sie mir in dem häufig begangenen Beobachtungsgebiet um Innsbruck aufgefallen. — Im Sommer 1947 brüteten nun wenigstens zwei Paare in den Feldern von Thaur bei Solbad Hall. Der Standort ist ein welliges, fruchtbares Wiesen- und Ackergelände in einer der besten Obstlagen Nordtirols. Er liegt noch im Innsbrucker Föhndelta.

Auch über das Vorkommen der Grauummer in Nordtirol liegen nur wenige Daten vor. Nach Dalla Torre-Anzinger wurden von 1886 bis 1897 nur einige Stücke beobachtet, bzw. geschossen. Tratz (Anomales im Zug und Aufenthalt der Vögel im engeren Nordtirol, Ornith. Jahrb. 1910) berichtet von einem vorübergehenden Aufenthalt einiger Grauummern in der Nähe von Innsbruck um den 25. Nov. 1909; Prenn F. (Ornithologisches aus der Gegend von Kufstein. Ver. des Mus. Ferdinandeums 1931) meldet ein Stück erlegt am 17. April 1926. — Seit Jahren brütet nun die Grauummer in mehreren Paaren in der Thaurer Au und den angrenzenden Gebieten. Dort beobachtete ich sie in den Sommern 1941, 1945, 1946 und 1947. (1942 bis 1945 keine Beobachtungsmöglichkeit). Die Thaurer Au stellt ein offenes von sauren Wiesen, Schilfstreifen und einzelnen Büschen durchsetztes Wiesen- und Ackergelände dar.

Diese beiden Ammerarten sind also in Nordtirol Brutvögel. Ihre Verbreitung ist offenbar auf bestimmte Gebiete beschränkt. Auffallend ist die Seltenheit der Feststellung in früheren Jahrzehnten. Vielleicht kann ihre Zunahme in unserem Gebiet als ein weiteres Beispiel für das vielfach nachgewiesene Vordringen östlicher und südöstlicher Formen angesehen werden.

Dr. Jos. Kührtreiber

Waldameisen als Harzsammler. Vor einigen Jahren konnte ich im Lungau die Beobachtung machen, daß auf den Hügeln der Waldameise (*Formica rufa*) eine Unmenge Harzkörner zu finden sind. Diese Beobachtung machte ich in ausgesprochenen Fichtenwäldern. Ich habe damals angenommen, daß die Ameisen die Harzkörner möglicherweise zur Versteifung ihres kunstvollen Baues verwenden, da die Hitzeentwicklung im Innern beträchtlich ist und sich die Harzkörner mit den zusammengetragenen Baumabgängen leicht verkleben. Bei dieser Beobachtung, welche ich sonst nirgendwo in dem Maße machte verblieb es.

Kürzlich wurde in einer harzverarbeitenden Industrie anlässlich eines Gespräches über die Rohstoffbeschaffung so nebenbei erwähnt, daß sogenanntes Ameisenpech in größeren Mengen zum Kauf angeboten wurde. Dieses Ameisenpech stammte aus Tamsweg, also aus der Gegend in welcher ich die Beobachtung machte.

Es ist natürlich wenig erfreulich, daß die Sammler von Ameisenpech die Hügel der Waldameisen zerstören, um auf diese Weise zu einem Rohstoff zu kommen, welcher dann angeboten wird. Es ist noch dazu die Frage offen, ob das

gesammelte Pech für die Verarbeitung geeignet ist. In dieser Industrie, in welcher ich auf das Ameisenpech kam, wurde es abgelehnt.

Es wäre jedoch interessant zu erfahren, ob auch in anderen Gegenden die Beobachtung gemacht wurde, daß die Hügelameisen größere Mengen Harzkörner oder -tropfen zusammentragen und welchen Zweck sie damit verfolgen.

G. Misko.

Maikäferplage im Lungau. Unter diesem Titel berichteten Wiener Tageszeitungen heuer gleichzeitig mit dem Auftreten der Heuschreckenschwärme im östlichen Niederösterreich und im Burgenland von einem gefährlichen „Maikäferjahr im Lungau“. Da dieses Gebiet niemals Flugjahre aufzuweisen hatte, hat sich die Schriftleitung an die dortigen Stellen gewendet und, wie zu erwarten war, die Nachricht erhalten, daß heuer überhaupt kein Maikäfer zu sehen war und auch nur ganz vereinzelt Engerlinge aufgetreten sind. Zeitgerecht soll im nächsten Jahre den Lesern nach dem bisherigen Stand der Untersuchungen eine Übersicht über die Seuchengebiete des Maikäfers in Österreich geboten werden, damit sie von Haus aus gegen solche „Zeitungs-Enten“ gefeit sind.

Eine weiße Gemse im Salzkammergut. Aus Bad Ischl wird der „Presse“ geschrieben: Einige Naturfreunde machten kürzlich einen Ausflug nach St. Wolfgang, wanderten über den Leitnerbauer zur Bleckwandhütte, wo man — dank des rühri- gen Hüttenwarts — gut aufgehoben ist. In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages verließen sie die Hütte und nahmen den Weg zum Gipfel. Beim Aufstieg hielten sie Ausschau nach Gamsen und erblickten alsbald bei den sogenannten Karbrettern, auf der Seite von Strobl gelegen, in einer Entfernung von etwa 500 Metern, ein Rudel äsender Gamsen. Durch den Feldstecher konnte man wahrnehmen, daß sich unter den Tieren auch eine weiße Gemse befand. Nur am Rücken des Tieres, entlang bis zum Wedel, lief ein beiläufig fünf Zentimeter breiter schwarzer Streifen, ebenso auch am Äser. Bald wird sich das Vorhandensein der weißen Gemse herum- sprechen und viele werden zur Bleckwandhütte und zu den Karbrettern wandern, um das Naturwunder sehen zu können.

F. G.

Fischadler-Beobachtung. Als ich bei einem Streifzug durch die Donauauen bei St. Andrä-Wördern mit dem Glas zwei abstreichende Stockenten verfolgte, kam mir plötzlich ein Fischadler ins Blickfeld. Er flog mir entgegen, donauabwärts, und war, wie ich bei zehnfacher Vergrößerung deutlich an seiner Kopfhaltung feststellen konnte, auf Fang aus. Nun ließ ich ihn nicht mehr aus den Augen und nicht einmal ein 3 m vor mir mausendes Wiesel konnte mich ablenken.

Dem gegenüberliegenden Ufer der Donau war eine Schotterbank vorgelagert, an deren seichten Ufern bestimmt Fische standen. Und tatsächlich! Der Adler machte plötzlich kurz kehrt, ging beobachtend um einige Meter tiefer und stürzte sich auch schon fast senkrecht in die Fluten. Das Wasser spritzte hoch auf und schlug sogar wieder über ihm zusammen. Aber schon war der Vogel wieder oben und hob sich mit schweren Flügelschlägen empor. In seinen Fängen aber wand sich ein etwa 30 cm langer Weißfisch. Kurz das Wasser aus dem Gefieder schüttelnd, flog der Vogel dann in die Auen hinüber. Seltsamerweise ließ er sich während der 25 Minuten, die ich ihn noch beobachten konnte, nirgends nieder, sondern kreiste bald hier, bald dort, immer den Fisch kopfvorwärts in den Fängen haltend. Typisch war seine Fangweise: Er flog den gegen die Strömung stehenden Fisch von vorne an, machte über ihm kehrt und schlug ihn aus etwa 15 m Höhe von schräg rückwärts. (Leider hatte der seltene Raubvogel bereits eine Woche nach dieser Beobachtung, am 20. April, das Tullnerfeld-Augebiet wieder verlassen.)

Hermann Kacher.

Die „Neue Illustrierte Wochenschau“ vom 8. Mai 1947 bringt einen Aufsatz über den **Marienkäfer**, dem wir folgende interessante Daten entnehmen: Die Gat- tung *Coccinella* (Kugelkäfer) weist viele Arten auf, die als Schädlingbekämpfer besonders wichtig sind. In den USA hat man festgestellt, daß er unter anderem auch die Eier des Kartoffelkäfers verzehrt; es hat sich dort der Beruf des „Marienkäfer- suchers“ entwickelt, der ganz einträglich sein muß, wenn man liest, daß z. B. in einem Jahr im Staate Washington ungefähr 100 Millionen Stück Käfer an die Farmer verteilt worden sind. Sein Nutzen hat sich dort besonders an zwei Bei- spielen deutlich gezeigt: Er rettete um die Jahrhundertwende die Kultur einer aus Australien eingeführten Orangensorte, indem er einen auf dieser spezialisierten Schädling vernichtete und eine andere Art der *Coccinelliden* bewahrte große Strecken der amerikanischen Obstkulturen vor der Vernichtung, indem sie den

Kampf gegen die S.-José-Schildlaus aufnahm. Auch in anderen Kontinenten wurde der Kugelkäfer mit Erfolg in der Schädlingsbekämpfung verwendet. Mögen auch wir ihn daher schützen, um seine Hilfe gegen die Schädlinge unserer Obstgärten, die wahrlich nicht gering an Zahl sind, zu erhalten und auszubauen! Rk.

Im 5. Jahrgang, Heft 10, der Zeitschrift „Leben und Umwelt“ (Aarau) berichtet Dr. Max Oettli in einem Referat „Inkarnatklée — halblinks — ganz nah, berichtet die Biene“ hauptsächlich auf Grund der Untersuchungen von Frisch (Graz) über die „Bienensprache“, d. h. über deren Ausdrucksmöglichkeit bei der Futtersuche und bei der Suche der neuen Wohnung beim Schwärmen. Die Richtung der Futterquelle wird durch Durchlaufen einer geraden Strecke beim Schwänzeltanz angegeben, wobei die Tänzerinnen ihren Lauf mit dem Sonnenstand in Einklang bringen; solche Schwänzeltänze werden nur bei einer Entfernung von mehr als 50—100 m, dagegen bei einer Entfernung von weniger als 50—100 m vom Futterplatz ein Rundtanz ausgeführt. (Und was geschieht zwischen 50—100 m? Die Red.) Auch durch den körpereigenen Duft zeigen die Bienen ihren Stockgenossinnen den Weg. Beim Schwärmen wird der Schwarmtraube durch die darauf tanzenden Spurbienen Richtung und Abstand der neuen Wohnung mitgeteilt. Wichtig erscheint vor allem für die Praxis die Möglichkeit, mit Hilfe von duftenden Nahrungsquellen (z. B. Zuckerwasser) die Bienen auf bestimmte Plätze zu lenken, z. B. auf einen Adler, wobei der Samenertrag bedeutend gesteigert wird: dies müßte ja auch für Obst u. ä. gelten.

Ferner berichtet hier H. Müller über „Eine fossile Reaktion bei der Erdkröte“. Er meint damit die von ihm experimentell nachgeprüfte Reaktion der Erdkröte gegenüber Schlangen, die in starkem Aufblähen des Körpers mit ruckweisem Abheben desselben vom Boden besteht. Da diese Reaktion den heutigen Schlangen gegenüber wenig Bedeutung hat, hält Müller diese Verhaltensweise, die sich auch bei anderen Lurchen findet, in Nachfolge des Paläobiologen O. Hinsche, als den Rest einer fossilen Formen zukommende Reaktion, die als Abwehrmaßnahme gegenüber den primitiven Kriechtieren am Beginn ihrer Entwicklung noch am Platze war und hier noch unter besonderen Umständen bei ganz ungewohnten Situationen wieder auftreten. Rk.

NATURSCHUTZ

Ungehinderte Massenplünderung der Alpenflora Kärntens; unglaubliche Zustände auf der Gerlitzen-Höhe. Die Erschließung der Gerlitzen-Alpe durch den Bau einer Drahtseilbahn auf die „Kanzel“ brachte in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere während der Sommermonate einen immer größeren Strom bergfremder Personen in dieses einst unberührt schöne Gebiet. In den schneefreien Monaten hatte sich der Fremdenverkehr zunächst auf die engere Umgebung der Gaststättenanlagen der Kanzelbahngesellschaft beschränkt. Den Skifahrern und Bergwanderern standen allerdings bald mehrere zerstreut liegende Hütten zur Verfügung, die aber alle nur zu Fuß erreicht werden konnten. Vor kurzem haben sich diese Verhältnisse gänzlich geändert. Im Berggebiet oberhalb der Kanzelbahn wurden zwei Personenaufzüge (Skilifte) eingerichtet, die nun auch außerhalb der Winterszeit das ganze Jahr hindurch in Betrieb stehen. Dies hat eine Überschwemmung der ganzen Bergkuppe mit Ausflüglern verschiedenster Art zur Folge, denen zum größten Teil die selbstverständliche Disziplin jedes wahren Bergfreundes ein leerer Begriff ist und die auch keinerlei Schutz der freien Natur und der Schönheit der Landschaft kennen.

Der oberste, gegen Norden zu liegende Abhang des Bergmassivs weist einen ziemlich großen, zusammenhängenden Bestand der Rostfarbigen Alpenrose auf; er stellt das südlichste Vorkommen dieser Pflanze im ganzen Nockgebiet dar und ist schon daher aus pflanzengeographischen Erwägungen in hohem Maße schutzbedürftig.

Was sich in den letzten Juniwochen dieses Jahres an Plünderung dieser blühenden Alpenrosenbüsche zugetragen hat, spottet jeder Beschreibung. Von den „Berger-Hütten“ aus, einer ehemaligen Sennerei, deren Gebäude schon seit langem als Touristenhäuser benützt werden, ist in wenigen Minuten der Standort der Alpenrosen zu erreichen. Die jetzt ununterbrochen in Betrieb stehende Drahtseilbahn und die zwei weiteren Personenaufzüge bringen vom frühen Morgen bis in die Dämmerstunden ein Fremdenpublikum herauf, das sich wie eine wilde Horde auf die blühenden Alpenrosen stürzt und an Stengel und Zweigen abreißt und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [1947_7](#)

Autor(en)/Author(s): Strouhal Hans, Machura Lothar, Steinparz Karl, Kührtreiber Josef, Kacher Hermann

Artikel/Article: [Naturkunde 181-185](#)